

Harald Welzer: Täter. *Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden.* Frankfurt a.M. 2006 (S. Fischer Verlag), 323 S., 19,90 €

Ausweislich des Klappentextes ist Harald Welzer Direktor des „Center for Interdisciplinary Memory Research“ am Kulturwissenschaftlichen Institut Essen und Forschungsprofessor für Sozialpsychologie an der Universität Witten/Herdecke. Jedenfalls weist ihn seine Veröffentlichungsliste als Spezialist einer rückschauenden qualitativen und narrativen Erforschung des Faschismus und des Holocaust ebenso wie als Methodiker des Narrativen aus. Er widmet sein Buch zu Recht seinem Vorgänger und Vorbild Raul Hilberg, dem Verfasser einer Reihe von unschätzbar wertvollen Darstellungen und Dokumentationen des Holocaust, insbesondere des legendären Bu-

ches „Die Vernichtung der europäischen Juden“ (1961). Er hätte es daneben auch Herbert Jäger widmen können, dem Verfasser der richtungweisenden Untersuchung „Verbrechen unter totalitärer Herrschaft“ (1967). Diese Vorrede dient mir vielleicht auch dazu, den Zwiespalt zwischen unerträglichem Grauen und betäubter Sachlichkeit und Gefühls lähmung zu bewältigen, welcher mich bei der Lektüre zunehmend erfasste.

Welzer verstrickt den Leser in einem ersten Kapitel zunächst recht allgemein, abstrakt und theoretisch in die Fragestellung, ob sich Massenmörder – insbesondere solche in ethnisierten oder rassistischen Kontexten – in irgendeiner Qualität von normalen Menschen unterscheiden. Psychodiagnostische Versuche einer Differenzierung werden anschaulich und ebenso kühl-sachlich widerlegt wie andere ätiologische Ansätze. Drei „Kreise des Tatzusammenhanges“ macht er fest (S. 16): 1. einen gesellschaftlichen Prozess, eine gesellschaftliche Deutungsmatrix, eine Tötungsmoral, innerhalb deren die radikale Ausgrenzung von Anderen zunehmend als positiv betrachtet wird, 2. „die soziale Situation und ihre Deutung durch einen Akteur“ auf dem Hintergrund seiner Wahrnehmungen und Erwartungen. Und daraus resultierend 3. der „individuelle Kreis des Geschehens, die Einschätzung des eigenen Handlungsspielraumes durch den jeweiligen Akteur“. Letzteres klingt diffus und die Psychologie vermeidend. Welzer könnte und sollte ruhig sagen, dass es eben auch eine „mitgebrachte“ Persönlichkeit ist, welche die Wahrnehmung und resultierende Verhaltensmotivation „mitdeterminiert“. Und er könnte ruhig deutlicher als Grundannahme postulieren, dass es eine heftige psychosoziale Dynamik gibt zwischen diesen Kreisen. Überhaupt bleibt in diesem Anfangskapitel unklar, wie der Verfasser seine Untersuchung aufbaut.

Das zweite Kapitel „Massenmord und Moral“ thematisiert, nun schon eine Stufe konkreter und veranschaulicht durch diverse biografische Vignetten, wie „Diskrepanzen zwischen moralischen Ansprüchen“ entstehen. Welzer zeigt, wie kognitive Dissonanzen allmählich und schleichend dahingehend geglättet werden können, dass zentrale inhaltlich-moralische Wertgehalte sich, unabhängig von Schichtzugehörigkeit und Bildungsstand, unter dem Mantel von Sekundärtugenden wie Pflicht, Rationalität, Wahrhaftigkeit, Verlässlichkeit und Treue ins Gegenteil der legitimierenden Tötungsmoral verkehren können. Den Prozess der Herstellung solcher „partikularen Rationalität“ (S. 46), der „kollektiven normativen Orientierungsveränderungen“ zu einer NS-Moral in der deutschen Gesellschaft nach 1933, zeichnet Welzer quälend genau nach.

Als sozusagen empirischen Teil, die Umsetzung der pervertierten Handlungsmoral gleichsam mikroskopisch erfassende Analyse, lässt sich der mit „Tödliche Situationen“ überschriebene zentrale Abschnitt des Buches (S. 76-219) verstehen. Rekurriert wird auch auf die dadurch bestätigt erscheinende psychologische Laborforschung, insbesondere auf die berühmten Milgram-

und Stanford-Experimente. Zunächst die Beschreibung der Handelnden, von denen keiner je eine konkrete Anweisung zum Töten erhielt, sondern die alle in einem bewusst diffus belassenen Feld von Einfluss und Abhängigkeit handelten. Sie überwandern ihre Reste von Schuldgefühl offenbar kraft eines – durchaus psychologisch als Regression hinter einmal erreichtes Entwicklungsniveau zu verstehenden – extrem destruktiven Gemischs aus Verlassensangst, Suche nach Zugehörigkeit, Geborgenheit, Sicherheit, Gier, Sadismus, Abspaltung, Gewöhnung, Gruppenkonformität, Routinisierung, Professionalisierung, Standardisierung, und eingebunden in ein „Interaktionsgefüge“. Es war „kein statischer Sachverhalt, sondern ein sich selbst perfektionierender und dynamisierender Prozess“ (S. 86), wobei der Gruppe und Gruppenkonformität offenkundig eine entscheidende Rolle zukommt. Es folgt die Verlaufsbeschreibung von „‘vor dem Morden‘ über ‘Initiationen zum Töten‘“ zur Durchführung. Am deprimierendsten – falls hier überhaupt eine Steigerung möglich ist – empfand ich die minutiöse Beschreibung der situativen Handlungen, der „Tötungsarbeit“ selbst, kompromisslos veranschaulicht an schaurigen Beispielen, unter Heraushebung insbesondere der Praxis eines Polizeibataillons: Morden als ein Prozess, „der vom ersten Tötungsakt beginnt, über vielfältige Einzelgeschehnisse und -entscheidungen verläuft und unterscheidbare Dimensionen aufweist“. Fokussiert werden diverse Einzelaspekte, darunter – besonders schmerzhaft – die Tötung von elternlos gemachten Kindern als scheinbarer Sachzwang (S. 173).

Im Sinne einer Verbreiterung der empirischen Basis und daraus folgender Verallgemeinerbarkeit folgt ein Massentötungen in verschiedenen Ländern (Vietnam, Ruanda, Jugoslawien) und unter verschiedenen Rahmenbedingungen vergleichendes Kapitel (S. 220ff.).

Die Quintessenz aus dem gesamten Horror-Material heißt dann bündig, plausibel, ernüchternd und resignativ: „Im Rahmen menschlichen Verhaltens ist alles möglich!“ Trotzdem schwingt im betont nüchtern-sachlichen Duktus dieser „Revue des Grauens“ auch eine optimistische, zumindest appellierende Note mit: Sind die teilweise ganz allmählichen und subtilen Mechanismen der Verstrickungsprozesse in menschenfeindliche Ideologien und Praktiken – es gibt solche wahrhaft auch unterhalb der Extremform der Massentötung – erst einmal dechiffriert, eröffnen sie grundsätzlich die Möglichkeit frühzeitiger Intervention. Das setzt kontinuierliche Erinnerungsarbeit und zwischenmenschliche Achtsamkeit ebenso voraus wie den Willen und die Bereitschaft der politischen, ökonomischen und intellektuellen Eliten, sich dieser Kränkung und Herausforderung zu stellen. Solche Bereitschaft wird durch die von diesem Buch praktizierte sachliche, unemotionale Darstellung meines Erachtens gefördert, auch wenn hier nicht wirklich Neues berichtet wird. Aber die vom Verfasser geleistete Zusammenstellung und Verdichtung bewirkt eine neue Qualität und deshalb ist das Buch trotz – oder wegen – der Strapaze besonders lesen- und verbreitenswert.

Lorenz Böllinger, Bremen